

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1889

270 (3.10.1889)

Einheitliche Zeitrechnung.

Mit Bezug auf die auch die amtlichen Kreise in der Reichshauptstadt beschäftigende Frage erhält der „Hamburgische Korrespondent“ von sachverständiger Seite die folgende Mitteilung: Die bei uns in Deutschland vielfach erörterte Frage der Einführung einer einheitlichen Zeitrechnung ist neuerdings in einigen andern Ländern theils endgiltig gelöst, theils der Entscheidung nahe gebracht worden. In England werden alle Uhren, sowohl der Verkehrsanstalten als auch im bürgerlichen Leben, einheitlich nach der mittleren Zeit des Meridians der Sternwarte von Greenwich gerichtet, ebenso wird in Schweden seit dem 1. Januar 1879 gesetzlich der drei Grad westlich von Stockholm ziehende Meridian allen Zeitangaben zum Grunde gelegt. Eine andere Lösung mußte wegen der großen Ausdehnung des Landes von Osten nach Westen für die Vereinigten Staaten von Nordamerika gesucht werden. Mit dem fortschreitenden Ausbau des Eisenbahnnetzes und der dadurch bewirkten engeren Verbindung räumlich weit getrennter Landestheile wurden dort die mit der bisherigen Rechnung nach der sogenannten mittleren Zeit der verschiedenen Orte verknüpften Uebelstände verschärft, vor Allem im Eisenbahnverkehr. Bei der über etwa 60 Längengrade sich erstreckenden Ausdehnung der Vereinigten Staaten konnte man nicht daran denken, eine einzige Zeit anzunehmen, und es wurde unter den nordamerikanischen Eisenbahnverwaltungen im Herbst 1883 eine Verständigung dahin getroffen, daß man das ganze Gebiet in vier, je um eine Stunde von einander abweichende Zonen eintheile, für welche die Zeiten des 75., 90., 105. und 120. Meridians westlich von Greenwich angenommen wurden. Die Zeit des 75. Meridians wird als „Eastern Time“ bezeichnet und ist unter Anderem maßgebend für Boston, New-York, Philadelphia und Baltimore; die Zeit des 90. Meridians (Central Time) gilt für St. Paul, Chicago, Cincinnati, St. Louis, Galveston und New-Orleans; die des 105. Meridians (Mountain Time) für Bismarck, Denver, Salt Lake City und Santa Fe; die des 120. Grades (Pacific Time) für die Orte in der Nähe des Stillen Ozeans, insbesondere also für San Francisco. Die Einführung dieser Normalszeiten erfolgte freiwillig. Dem Beispiele der Eisenbahnen sind die Städte und Ortschaften gefolgt, nur Cincinnati und Columbus (Ohio) haben längere Zeit hindurch Bedenken getragen, ihre Ortszeit aufzugeben. Auch in Frankreich ist kürzlich der Uebergang zu einer einheitlichen Zeitrechnung in Aussicht genommen. Die französischen Eisenbahnverwaltungen wenden sowohl für ihren Betriebsdienst als auch im Verkehr mit dem Publikum die Pariser Zeit an. Daneben sind aber für das bürgerliche Leben bisher vielfach die verschiedenen Ortszeiten beibehalten und hierdurch mancherlei Unzuträglichkeiten hervorgerufen worden. „Das Fehlen einer in allen französischen Orten ausschließlich getragenen Nationalzeit“, so schreibt die Zeitschrift „La Nature“, „bringt viele Mißstände mit sich: in wissenschaftlicher Hinsicht beim Studium unvorhergesehener Erscheinungen, wie z. B. Erdbeben; in juristischer Hinsicht bei Feststellung der Zeit, z. B. eines Verbrechens, bei dem Nachweis eines Alibi, bei Bestimmung von Erbschaften (certains ordres de succession); in militärischer Hinsicht bei Ueberführung und Ausführung der Befehle im Kriegsfalle, bei einer allgemeinen Mobilmachung u. s. w.“ Auf Anregung der französischen Gesellschaft für den Fortschritt der Wissenschaften und des Bureau de longitudes hat die Regierung im November v. J. einen Gesetzentwurf eingebracht, dessen einziger Artikel lautet: „Die gesetzliche Zeit in Frankreich und in Algerien ist die mittlere Zeit von Paris.“ In den beigefügten Motiven wird zunächst ausgeführt, wie die Rechnung nach den verschiedenen Ortszeiten gerechtfertigt gewesen sei, so lange das Leben sich vorwiegend innerhalb der einzelnen Ortschaften abwickelte, die darüber hinausgehenden Verbindungen nicht die Bedeutung hatten, wie in unseren Tagen, und überdies die Mittel fehlten, eine Einheitszeit schnell dem ganzen Staatsgebiete mitzutheilen. Die Entwicklung der Industrie und des Handels, die Einrichtung des elektrischen Telegraphen und der Eisenbahnen habe die Annahme einer Einheitszeit notwendig gemacht. Die wissenschaftliche

Welt verlange die Vornahme einer geplanten Reform. Die letztere werde zwar in manchen örtlichen Gewohnheiten Änderungen bedingen, dieselben würden aber in den meisten Orten kaum bemerkbar sein, und wo dies der Fall, müßten vorübergehende Unbequemlichkeiten gegenüber den mit Einheitszeit verbundenen Vorteilen zurücktreten. Ein wirklich begründeter Einwurf würde nur gemacht werden können, wenn zu befürchten wäre, daß die Annahme der Einheitszeit die Regelmäßigkeit der landwirtschaftlichen Thätigkeit, welche sich gewöhnlich nach der Sonne richtet, stören werde. Aber diese Eintheilung des ländlichen Arbeitstages sei keine durchgreifende, auch komme es dem Landmann auf Genauigkeit in den Zahlenangaben höchstens innerhalb der Grenze einer halben Stunde an. Hiernach siehe der gesetzlichen Einführung der Pariser Zeit für ganz Frankreich ein Bedenken nicht entgegen.

Wenn somit andere Kulturstaaten zur Annahme einer Einheitszeit übergehen, so lohnt es sich, wohl zu prüfen, ob es für Deutschland angezeigt ist, das Gleiche zu thun. Einige der deutschen Bundesstaaten haben bereits eine einheitliche Zeitrechnung für ihr Gebiet eingeführt: Bayern rechnet nach München, Württemberg nach Stuttgart, Baden nach Karlsruhe, Preußen und die meisten anderen Bundesstaaten beharren bei der Rechnung nach den Ortszeiten.

Die deutschen Eisenbahnverwaltungen, abgesehen von denen der genannten süddeutschen Staaten, wenden auch ihrerseits im Verkehr mit dem Publikum die verschiedenen Ortszeiten an. Wenn man in Norddeutschland auf der Eisenbahn fährt, so findet man auf jeder neuen Station eine andere Zeit: eine in Berlin richtig gestellte Uhr geht in Spandau eine Minute vor, in Stendal 6, in Hannover 15, in Köln 26 Minuten. Da es unmöglich ist, den Betrieb der Eisenbahnen nach diesen wechselnden Zeiten zu führen, so sind die Eisenbahnverwaltungen auch in Deutschland längst dazu übergegangen, ihre Dienstfahrpläne einheitlich, meist nach Berliner Zeit, aufzustellen. Jeder Zugbeamte und jeder Stationsbeamte muß nach zwei verschiedenen Zeiten rechnen, nach der Berliner Zeit für seinen Dienst und nach den Ortszeiten für den Verkehr mit dem Publikum.

In den meisten Staaten ist es als notwendig anerkannt, daß die Eisenbahnen nur nach einer einzigen Zeit rechnen, und deshalb wird die Einheitszeit, nach welcher sie ihren Dienst führen, auch für ihren Verkehr mit dem Publikum, also für die veröffentlichten Fahrpläne, Kursbücher u. s. w. angewendet. So sind z. B. die Fahrpläne in Oesterreich diesseits der Leitha nach Prager Zeit, in Italien nach der Zeit von Rom aufgestellt. Vielleicht würde man auch bei uns hierzu bereits übergegangen sein, wäre nicht zu befürchten, daß Verwirrung hieraus entspringe, wenn die Bahnhöfe eine andere Zeit anzeigen, als die für das bürgerliche Leben maßgebende; wenn also z. B. die Bahnhöfe in Hannover gegen die Ortszeit 15 Minuten vorgehen, in Breslau 15 Minuten gegen dieselbe zurückbleibe. Eben diese Rücksicht scheint bestimmend dafür gewesen zu sein, daß in Nordamerika die Städte sich aus freien Stücken der Eisenbahneinheitszeit angeschlossen haben und daß man in Frankreich die für die Eisenbahnen angenommene Pariser Zeit jetzt auch für das gesammte bürgerliche Leben gesetzlich einzuführen beabsichtigt.

In Deutschland würde wegen seiner größeren Ausdehnung in westlicher Richtung die Annahme der Einheitszeit schwieriger sein als in manchen anderen Ländern. In Frankreich beträgt der Zeitunterschied zwischen der östlichen und der westlichen Grenze 52, in Deutschland dagegen 67 Minuten. Welchen Meridian man einer deutschen Einheitszeit zu Grunde legen mag, immer wird wenigstens nach der einen Seite die Abweichung mehr als eine halbe Stunde betragen. Dieses Bedenken ist nicht zu unterschätzen, bevor wir aber auf dasselbe näher eingehen, werden wir prüfen müssen, welcher Meridian sich für Deutschland zur Annahme eignen möchte. In früheren Jahren wurde mehrfach der Meridian von Berlin, der Reichshauptstadt, empfohlen. Für ihn spricht der Umstand, daß er Deutschland nahezu in der geographischen Mitte schneidet; nach der westlichen Grenze beträgt die westliche Entfernung von Berlin 30, nach der östlichen 37 Zeitminuten. Dennoch müßten wir einem anderen Meridian den

Vorzug geben, nämlich dem 15. Meridian östlich von Greenwich, welcher 6 Zeitminuten östlich von Berlin durchzieht. Der Unterschied zwischen der deutschen und englischen Zeit würde mithin genau eine Stunde betragen. Zu diesem Vorschlage veranlaßt uns der Umstand, daß die Gradeinteilung nach Greenwich für die Wissenschaft wie für die Schifffahrt gegenwärtig allgemein angenommen ist — nur Frankreich verhält sich noch ablehnend — und daß der Anschluß an die für die Wissenschaft geplante Weltzeitrechnung nach der Greenwicher Eintheilung unzulagbare Vorteile bietet, namentlich aber in Zukunft die Aussicht auf völlige Uebereinstimmung in der Einheitszeit zwischen Deutschland, Oesterreich — eventuell auch Ungarn — Italien, Dänemark und Schweden, vielleicht auch der Schweiz, eröffnen würde. Die Prager Zeit, nach welcher die österreichischen Eisenbahnen und viele österreichische Städte rechnen, weicht von dem 15. Meridian nur um 2 Zeitminuten ab und schon jetzt sind die österreichisch-ungarischen Eisenbahnverwaltungen lebhaft für die Annahme des 15. Meridians anstatt der Prager Zeit eingetreten; auch Italien, welches gegenwärtig im Eisenbahnverkehr nach römischer Zeit rechnet, würde sich leicht anschließen können, da der Längengrad von Rom nicht mehr als 10 Zeitminuten westlich vom 15. Meridian liegt; der für Schweden gesetzlich angenommene Längengrad fällt, soviel bekannt, mit dem 15. Meridian zusammen. Die Vorteile, welche mit der Uebereinstimmung der Zeitrechnung auf einem so ausgedehnten Verkehrsgebiete verbunden sein würden, bedürfen der näheren Darlegung nicht.

Wählt man den 15. Meridian für Deutschland als Einheitszeit, so würde der äußerste Osten des Reiches gegen die mittlere Sonnenzeit einen Unterschied von 31 Minuten, der äußerste Westen einen solchen von 36 Minuten zu übernehmen haben. Würde dieser Zeitunterschied für den Westen noch erträglich sein? Wir nehmen nicht Anstand, diese Frage zu bejahen. Das Unterschied bis zu einer halben Stunde ohne Nachtheil übernommen werden können, beweist der freiwillige Anschluß der nordamerikanischen Städte an die zuerst für den Eisenbahnverkehr eingeführte Einheitszeit, ja es gehen auch in Nordamerika, da man bei der Abgrenzung der Zonen nicht immer genau den Meridianen gefolgt ist, sondern der politischen und wirtschaftlichen Zusammengehörigkeit der Landestheile Rechnung getragen hat, die Unterschiede mehrfach über eine halbe Stunde hinaus. Ebenso beträgt in Schweden die größte östliche Abweichung 36 1/2 Minuten. Wir sind der Ueberzeugung, daß die durch die Neuernung bedingten geringen Verschiebungen in den Lebensgewohnheiten sich in Kurzem einbürgern und gegenüber den mit der Einführung einer Einheitszeit verknüpften Vorteilen bald nicht mehr empfunden werden würden. Wir wollen in dieser Beziehung etwaige Einwürfe abwarten und für heute nur daran erinnern, wie unvergleichlich viel größere Änderungen in den Lebensgewohnheiten sich im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte vollzogen haben. Jedenfalls wäre die Veränderung für den größten Theil Deutschlands so wenig beträchtlich, daß man getroßt behaupten kann: es würde keiner langen Gewöhnung bedürfen, um den Begriff der Ortszeit und das Verständnis des Unterschiedes zwischen Ortszeit und Einheitszeit für breite Volksschichten der Vergessenheit anheimfallen zu lassen, wie dies z. B. in England längst geschehen ist. Auch bei uns ist ja der Unterschied zwischen der wirklichen Sonnenzeit und der sogenannten mittleren Ortszeit, nach welcher wir jetzt rechnen, nur den Wenigsten bekannt.

Hoffen wir, daß die großen Vorteile der Einheitszeit unserem Vaterlande bald zu Theil werden.

Handel und Verkehr.

W. Wien, 1. Okt. Als Zeichnungstermin für die galizische Provisionsanleihe ist der 9. Oktober in Aussicht genommen. Der Kurs wird erst in letzter Stunde bestimmt. Zeichnungstellen sind auch in Berlin, Frankfurt a. M., Stuttgart, München, Straßburg, Jülich, Basel und Genf.

W. Paris, 1. Okt. (Das Handeßgericht) verurtheilt die Erben des Direktors Denfer Rogereau und die Administra-

Eingeschneit. Nachdruck verboten.

Kalifornisches Lebensbild von Bret Harte. (Fortsetzung.)

Die Thüre schloß sich gerade noch zu rechter Zeit hinter ihnen, denn Frau Dale fühlte bereits, wie die ganze Stube sich mit ihr im Kreise drehte, und dann sank sie mit hysterischem Lachen in ihren Stuhl zurück. Die alte Frau Scott saß dagegen wie zur Bildsäule erstarrt, die Augen fest auf die Thüre befestigt und ungeduldig Käthe's Wiedereintreten erwartend. Keine der Weiden sprach, jede aber wußte, daß das junge, unerfahrene Mädchen der Situation gewachsen war und die Wahrheit ergründen würde.

Dem Geräusche von Tompions Schritten auf dem Gange und dem Schließen der vorderen Hausthür folgte unmittelbar Käthe's Wiedereintreten. Ihr Gesicht war bleich aber ruhig.

„Nun?“ fragten die beiden Frauen athemlos.

„Nun“, antwortete Käthe gelassen, „Derr Lee und Herr Falkner waren unzweifelhaft die beiden Männer, welche Johns Boten den Bettel abnahmen und hierher brachten.“

„Bist Du dessen ganz gewiß?“ fragte Frau Scott.

„Es ist jeder Irrthum ausgeschlossen, Mutter.“

„Dann“, sagte Frau Scott mit triumphirender weiblicher Logik, „fehlt mir nicht das Geringste mehr zu der Ueberzeugung, daß sie vollkommen unschuldig sind.“

Beweiskräftiger als die ausführlichste Erklärung eines Mannes wirkte dieser einfache Ausdruck ihres gemeinsamen weiblichen Empfindens und durchdrachte sie mit Sympathie und Verständnis. Mehrere Minuten weinten sie in gegenseitiger Umarmung. „Ich darf nicht daran denken“, sagte Frau Scott, welche sich zuerst löste, „was der Aermste gelitten haben muß, um gezwungen gewesen zu sein, das — das dem — Wilson, war das nicht jenes Menschen Name?“ dem Wilson anzuhören. „Ich glaube, wir werden hinaufgehen müssen und uns nach seinem Befinden erkundigen — auch einige junge Händler und etwas Eingewachtes wollen wir ihm schicken, Käthe. Es ist nur um der allgemeinen Menschenfreundlichkeit willen, und, wir müssen auch immerhin gerecht sein, meine Liebe, denn selbst wenn er auf Herrn Lee schoß und den Aermsten dadurch zwang, wieder zu schießen, so mag er es für seine Pflicht gehalten haben. Und dann — wird es dem Argwohn vorbeugen.“

„Wenn ich daran denke“, flüsterte Frau Dale dagegen, „was sie während ihres hiesigen Aufenthalts gelitten haben müssen — und daß sie trotz der Furcht, daß John jeden Augenblick kommen könnte, noch so unbedrückt und lustig gewesen...“

„Ich glaube, wenn sie noch länger hier geblieben wären, hätten sie uns alles haarklein erzählt“, sagte wiederum Frau Scott.

Die beiden jüngeren Damen schwiegen auf diese Bemerkung hin. Käthe dachte an Falkners bedauernde Rede, als sie sich auf ihrem letzten Spaziergange dem Hause näherte; Josephine rief sich das Bild der Reue vor Augen, das Lee ihr entworfen und von welchem sie jetzt wußte, daß es sein eigenes gewesen. Plötzlich schreckte sie zusammen.

„Aber John muß jeden Augenblick eintreffen; was sollen wir ihm nur sagen? Und dann das Badet und jener Brief!“

„Uebereide Dich nicht, mein Kind“, rief Frau Scott freundlich; „sage vorläufig noch nichts. Es ist höchst unangenehm, daß Herr Tompson hier war; aber es kann uns doch Niemand zwingen, zu verstehen, was er uns über Johns Vorfahrt mittheilte, oder gar unsere Gäste mit jener Erzählung in Verbindung zu bringen. Ich bin fest überzeugt, Käthe, ich hätte sie gerade so behandelt, wie wir es gethan, wenn sie Johns Bettel nicht vorgezeigt hätten — daher müßte ich nicht, wie wir dazu kommen sollten, demselben jetzt irgend eine Bedeutung beizulegen — oder ihn überhaupt auch nur zu erwähnen. Die einfache Thatsache ist, daß wir unser Haus zwei Fremden, die sich in der größten Verlegenheit befanden, geöffnet haben. Dein Mann“, fuhr Frau Dale's Mutter fort, „braucht nicht mehr zu wissen. Was Brief und Badet anbelangt, so wollen wir uns das noch ruhiger überlegen. Es wird wohl nicht viel auf sich haben, wenn wir nicht gleich davon sprechen. Jedenfalls ist es irgend ein kleines Geschenk als Entenentschuldung für Deine Gastfreundschaft. Ich würde es sogar nicht einmal für ungenügend halten, wenn Du Dich, ohne Deinen Mann abzuwarten, von dem Inhalte überzeugtest. Etwas Anderes kann es ja nicht sein.“

Die beiden jungen Damen lästeten Frau Scott mit dem Gefühl unendlicher Gleichgültigkeit und begaben sich an die Erfüllung ihrer alltäglichen häuslichen Pflichten. Die Abwesenheit ihrer geschwätzenden Freunde schien indessen ihrer häuslichen Thätigkeit kein geringeres Hinderniß zu sein, als es deren Anwesenheit

gewesen; sie nahmen ihr ganzes Sinnen und Denken gefangen. Beide, Käthe sowohl als Josephine, waren zuerst erschreckt und im tiefsten Herzen verwundet, als sie von dem wahren Charakter der beiden Männer, mit welchen sie vertraulich verkehrt hatten, unterrichtet wurden. Es heißt die jungen Damen jedoch durchaus nicht verleumden, wenn man konstatirt, daß der Schrecken nicht lange anhielt und ihr verwundenes Selbstgefühl sich in Besorgniß und Mitleid für die Uebelthäter verwandelte. Dies ging aus dem Bewußtsein ihres Einflusses über die beiden Männer hervor, denn sie schmeichelten sich, daß dieselben ohne Zweifel ihr Leben in Gefahr gebracht hätten, nur um noch länger ihre Gesellschaft genießen zu können.

Die beste Frau ist nicht darüber erhaben, sich ihres Einflusses selbst über den schlechtesten Mann zu erweuen, und Käthe gab sich in Bezug auf Falkner von ganzem Herzen dieser Freude hin. Dachte sie in einem Augenblick auch, es sei eine Erfahrung, welche sie vergessen müsse, so wurde sie sich doch im nächsten Klar, daß er ein Mann war, den sie nicht vergessen konnte. Nun, wo die Besuche „herüber von seines Freundes Haus“ zur Illusion geworden waren, würde er es da noch jemals wagen, sie wieder zu sehen? Würde sie es über's Herz bringen, ihn wiederzusehen? Sie hielt ihren Athem an, denn ein ihr bis dahin ganz unbekannter Redender Schmerz durchzuckte sie. Sie versuchte, an etwas Anderes zu denken, indem sie sich ihr Leben vor jenem verhängnißvollen Tage in's Gedächtniß rief. Doch vergebens! Die eine Woche hatte den Platz mit unergiebigen Erinnerungen erfüllt, oder, was noch schrecklicher war, wie ihr und ihrer Schwester schien, sie hatten Beide angefaßt der wirklichen Schicksale dieser Einsamen den schwachen, nur auf äußerlichen Beziehungen beruhenden Zusammenhang mit Eagles-Court verloren und würden demzufolge sich fortan hier allein als Fremde fühlen. Kaum wagten sie, sich das gegenseitig einzugesellen; die Rückkehr des blendenden Sonnenlichtes und des wolkenlosen Himmels kam ihnen wie die einzige Unwirklichkeit vor; den wahren, wilden, romantischen Hauch ihres Heims hatten sie nur in jener Woche entzückender Abgeschlossenheit kennen gelernt. Ohne es auszusprechen, sehnten sie sich Beide nach irgend einer Lösung dieser folgenschweren Erfahrung, welche sie für immer von Eagles-Court entfernen würde. (Fortsetzung folgt.)

